download unter www.biologiezentrum.at

Species eine etwas andere zu sein, als bei der GOULD'schen. Ich behalte mir vor, eine scharfe Diagnose von *M. Böhmii* zu geben, wenn die Sammlungen Dr. BÖHM's von den Ufern des Targanyika in Berlin werden eingetroffen sein.

AUS MARUNGU.

Briefliches von Dr. RICH. BÖHM.

Qua Mpara am Lufuko, August 1883.

Herrn Herman Schalow.

(Soeben erhalte ich einen Brief meines Freundes Dr. BÖHM, datirt aus Qua Mpara am Westufer des Tanganyika, vom 7. August 1883, dem die folgenden Skizzen beigeschlossen sind. BÖHM ist Ende August mit seinem Gefährten REICHARD von Qua Mpara im Lande der Marungu aufgebrochen und westlich in das unbekannte Innere des schwarzen Erdtheils gewandert. Das nächste Ziel ist der Moëro-See, der zoologisch erforscht werden soll. Leider hat Dr. BÖHM von den nothwendigsten Utensilien, die er durch den Brand am Mto ja Ugalla verloren, und die von Europa aufs neue nachgesendet worden sind, nichts erhalten, und er ist daher gezwungen, mit der kümmerlichsten Ausrüstung jene unbekannten Länder zu betreten. Hinsichtlich der *Numida coronata* Gr. theilt mir BÖHM mit, dass diese Art auch westlich vom Tanganyika-See vorkäme, sich aber constant von dem im eigentlichen Ost-Afrika vorkommenden Perlhuhn dadurch unterscheide, dass der Helm bedeutend stärker entwickelt ist und stets eine lebhaft gelbe, nie hornbraune Färbung trägt. Letztere Farbe hat BÖHM selbst bei ganz alten ♂ von *N. coronata* Gr. stets gefunden. Der Reisende ist geneigt die jenseits des Tanganyika-See vorkommende Form als *Numida coronata marungensis* n. subsp. abzusondern. Leider sind die Sammlungen aus Marungu noch in Karema und werden kaum in nächster Zeit in Europa eintreffen.

Der vorstehend erwähnte Brief, sowie die untenstehenden Mittheilungen dürften auf lange Zeit hin die letzten sein, welche von

download unter www.biologiezentrum.at

Dr. Böhm zu erwarten sind. Jenseits des Tanganyika hört jede Verbindung mit der Küste auf.

Berlin, 18. Mai 1884. Herman Schalow.)

Immer noch bin ich ein wenig Reconvalescent. Noch muss ich mich wegen der bei der Erstürmung des Wawende-Ortes Katakwa erhaltenen Schusswunden schonen und — schweren Herzens — meinem Collegen überlassen, nach den Soko, den grossen, von den Eingeborenen wie die Teufel gefürchteten Schimpansen zu suchen, die sich selbst durchaus nicht sehen lassen wollen, obgleich ihre Nester allenthalben in den Bergen zu finden sind.

Aber selbst das Umherstreifen nach leichterer ornithologischer Beute verbietet sich hier so gut wie ganz. Ueberall ragen die Höhen mit jähen Hängen auf, an denen lockeres Geröll und glattes, langes, trockenes Gras jeden Schritt unsicher macht. In der lichten Waldung dort ist's noch dazu recht still; selten nur hallt ein Vogelruf durch das eintönige Rauschen des Seewindes in den Wipfeln, das Knistern und Rasseln der herabfallenden vertrockneten Blätter und Früchte. Und selbst das unfern entdeckte Federwild bleibt wegen der Unmöglichkeit, sich leise und unbemerkt zu nähern, wegen der Unwegsamkeit des Terrains, der tiefen Risse und Schluchten, die allenthalben die Abhänge durchfurchen, meist unerreichbar. So wird der Ansitz zur fast einzigen Jagdmethode.

Da, wo die Bergwände von hüben und drüben steil herablaufend, enge, schmale Thalfurchen bilden, stürzen zur Masika die Regenwasser als Wildbäche hinab, theils direkt dem Tanganyika, theils dem Lufuko zu, der in gleichfalls eng und jäh eingeschnittenem Thal zwischen den Waldbergen hervor dem See zueilt.

Sie haben den Grund der Furchen und Thalrisse noch tiefer zu Schluchten mit oft senkrechten Wänden ausgehöhlt, die Gesteinsschichten blosgelegt, hier zerfressen, dort glatt polirt und mit einem wilden Haufwerk von Blöcken und Geschieben bedeckt. Von rechts und links kommen kleinere Wasseradern in seichteren Rinnen herab, sich erst untereinander, dann mit den Hauptabzugslinien vereinigend und jede dasselbe Bild im Kleinen wiederholend.

Längs dieser Wasserrisse nun hat eine üppige Vegetation Fuss

download unter www.biologiezentrum.at

fassen können, zieht immergrüne Linien durch das lichte, fahl werdende Holz und ruft mit ihren «Galeriewaldungen» en miniature in Erinnerung, dass auch dies Land, das arme, kalte und winddurchwehte Gebirge von Marungu, unter den Tropen liegt.

Da strecken graziös geformte Laubbäume ihre Zweige voll harter, glänzender oder zarter, vielgefiederter Blätter bis auf das Gestein der Schlucht selbst herab und verschränken droben ihre Aeste zu schattigem Dickicht; da ragt die starre Candelaberform des stachlichen Pandanus zwischen weissblühenden Büschen auf und umgreift mit ihrem grotesken Wurzelwerk rundgewaschene Felsblöcke, da wird jede Lücke von wirrem Gesträuch oder Gewächsen, die einen langen, schlanken, astlosen Stamm aufwärts schicken, bis sie endlich Platz zur Entfaltung eines palmkronartig zusammengedrängten Blattbüschels finden, benutzt und ausgefüllt; da klettern mit rosa- und purpurrothen Blüthen bedeckte Schlinggewächse bis hoch in die Wipfel herauf, hängen armdicke Lianen von Baum zu Baum, von Thalwand zu Thalwand, selbst wieder gefasst, umschlungen und eingeschnürt von schwächerem aber desto zäherem Geranke.

Jetzt liegen diese Wasserrisse trocken da, nur hie und da stagnirt noch eine Lache im Gestein, umsummt von zahlreichen Insekten, die letzten Zufluchtsorte winziger Fischchen und buntgefärbter Krabben. Die trockene Hitze der Cascasi hat auch hier das Laubwerk gelichtet, die Schatten vermindert; aber noch findet dort nicht nur der Soko genügend versteckte Plätze zum Anlegen seiner Schlafnester, sondern auch jener Theil der Vogelwelt, der in den Viçáka, den Dickichten ostafrikanischer Wasserläufe, heimisch ist, alle für sein Wohlbefinden nothwendigen Bedingungen: so auch jene drei Vogelformen, die, wenn auch wenig häufig und verborgen lebend, doch durch prachtvolles Gefieder und fremdartige Formen als die charakteristischsten ornithologischen Typen der hiesigen Berge gelten können.

Als ich eines Abends mit beginnender Dämmerung in einem der kleinen Thalrisse ansass, um mich zu vergewissern, ob die Drosseln, die hier allabendlich pfeifend und schackernd zugweise vom Tanganyika heraufkamen, wirklich zu *T. libonyanus* gehörten, fiel plötzlich ausser Flintenschussweite ein Turaco auf einen grossblättrigen Baum ein, um gleich darauf, da er mich trotz meines versteckten Sitzes sofort bemerkt, hastig wieder abzustreichen. Trotz der flüchtigen Erscheinung im Abend-

download unter www.biologiezentrum.at

dunkel war mir doch die Grösse des Vogels, sowie eine anscheinend gelbe Färbung am Schnabel aufgefallen. *Corythaïx porphyreolophus*, den ich von der Küste bis zum Ostufer des Tanganyika angetroffen, konnte es also nicht wohl sein und mir fiel gleich eine Stelle aus Livingstone's «Last journal» ein, wo er am 25. August 1867 notirt hat: «Eine Turaco-Species, die für mich neu ist, trägt eine gelbe Maske, welche Stirn und Obertheil des Schnabels bedeckt — die gelben Platten, welche die Maske bilden, machen sich schon von ferne bemerklich.»

Einige Zeit darauf war ich in eine andere, tiefe, zum Lufuko herablaufende Schlucht aufwärts geklettert und sah, dieselbe gegen Abend verlassend, an der jenseitigen Thalwand wieder ein Pärchen derselben Art von Baum zu Baum fliegen, wobei sie bald das den Musophagiden so eigenthümliche Schackern, bald einen lauten, rauhen und eigenthümlichen Ruf ausstiessen, bald sich vereinigend, ihr lärmendes «Kukulú — Kukulú» durcheinander schrieen. Diesmal sah ich deutlich, trotz der bedeutenden Entfernung die leuchtend gelbe «Maske» des Kopfes. Die Stelle, an der ich das Pärchen bemerkte, war durch die Vereinigung einer Nebenader mit der Hauptschlucht wohl markirt und suchte ich sie am Nachmittage des folgenden Tages wieder auf. Hier war das Dickicht, wie stets an solchen Stellen, besonders schattig und ausgedehnt. Vier frische Sokonester mit noch grünen Blättern standen im dichten Buschwerk und eine grosse, auffallend gezeichnete Rüsselratte (*Macroscelides*) — die mir Tags darauf dort zur Beute fiel — raschelte erschreckt durch abgefallenes Laub einem alten Termitenbau, ihrer Wohnung, zu. Ich sass noch nicht allzu lange unter einem dichten Baum etwa 20 Schritte vom Bachriss entfernt, als ich plötzlich wieder das wohlbekannte Schackern vernahm und gleich darauf zwei grössere Vögel, rauschend über das düstere Gebüsch hinstreichend, drüben auf einem noch von der Sonne beleuchteten hohen Baum einfielen. Das leuchtende Purpurroth der entfalteten Schwingen machte sie mir sofort kenntlich. Die Entfernung war beträchtlich, aber ich hatte den einen Lauf meiner Flinte mit grobem Schrot geladen, und im nächsten Augenblick hallte der Schuss donnernd die Thalwände entlang. Der auf's Korn genommene Vogel stürzte vom Aste herab; aber ich sah ihn die Flügel ausbreiten und im Gebüsch verschwinden, und, wohl bekannt mit der ausserordentlichen Lebenszähigkeit und Energie der Musopha-

download unter www.biologiezentrum.at

giden beeilte ich mich, schon jetzt halb verzweifelnd, meiner Beute habhaft zu werden, durch das verschlungene Gesträuch zum Wasserriss herabzukommen, über die Steine zu klettern und den entgegengesetzten Hang emporzuklimmen. Ich warf die wiedergeladene Flinte vor mir auf den fast senkrechten Abhang, bemühte mich indess vergebens, auf dem abrutschenden Erdreich aufwärts zu kommen. Als ich den Versuch an einer anderen Stelle wiederholte, raschelte es oben im Gebüsch und der angeschossene Vogel kam dicht neben mir herab. Da hing er zwischen den Aesten, sonderbar aus seiner gelben «Maske» nach mir hinäugend, und ich ohne Gewehr mit beiden Händen am Grase des Abhangs! Dann flatterte, schlüpfte und rannte er geduckten Halses in das Dickicht, ich glitt herab, fasste das Gewehr, sprang ihm nach, schoss, wie ich ihn einen Augenblick kackernd durch das Gesträuch arbeiten sah, fehlte in der Hast, und verlor ihn aus dem Gesicht. Vergebens durchspähte ich das Gebüsch und kletterte so, alle Hoffnung bereits aufgebend, bachabwärts, als ich den Vogel plötzlich wieder schackern hörte und ihn, durch den Ton geleitet, schon ziemlich weit vom Wasserriss entfernt, sich mühsam auf einem dünnbelaubten Baume halten sah, während ein Flügel und ein Ständer den Dienst versagten. Alle Götter zum Beistand anrufend, machte ich mich so leise wie möglich hin und ein Schuss mit Vogeldunst warf ihn, wie er mit aller Anstrengung den nächsten Gipfel zu erreichen suchte, verendend ins Gras herab.

Es war eine prachtvolle *Musophaga* mit glänzend stahlblauem Gefieder, den rothen Schwingen seiner Verwandten, purpurrother, vorn an der Stirne schwarzblauer Haube, grell gelbem, dunkelroth geflecktem Schabel, einem breiten Stirnschild und nackten Kopfseiten von gleicher Farbe. (Freund Schalow wird wohl aus der beigefügten Farbenskizze ersehen können, ob er zu *M. Rossae* gehört; mir selbst hat der Brand vom vorigen Jahre wie alles andere, so auch die hochverehrten Vademeca «Hgl.», «F. & H.» und «H.», deren Studium manche müssige Stunde ausfüllte, geraubt, und das Gedächtniss lässt hier in beunruhigender Weise im Stich).

Eines Nachmittags sass ich wieder am alten Platz, diesmal auf einem Stein im Bachbett selbst, als wieder ein Pärchen Turacos auf einem dürren Baum einfiel, dessen Gipfel mir nur durch ein Netz von Zweigen und Lianen sichtbar war. Die Entfernung war wieder gross, und als ich abdrückte, wiederholte sich dasselbe Spiel wie das erstemal.

download unter www.biologiezentrum.at

Der Vogel flatterte verwundet herab, und ich sah diesmal an der glänzend grünen Färbung seines Gefieders, dass es nicht, wie ich geglaubt, die *Musophaga* sondern ein *Corythaix* war. Aber wieder war es nicht *porphyreolophus*, das zeigte schon die hohe, weissgespitzte Haube. Wieder verschwand der Vogel kackernd und schnell dahinschlüpfend im Dickicht, wieder verlor ich ihn aus dem Auge und wieder lief ich bachabwärts.

Diesmal suchte ich lange vergebens umher, bis ich, von Neuem heraufkommend, die kleine Seitenfurche heranstieg, in deren Gebüsch ich ihn verloren hatte. Dort hörte ich plötzlich den Vogel klägliche, schwache Töne ausstossen, aber lange suchten meine Blicke im Gestrüpp umher, während ich mich nicht vom Platze zu rühren wagte, bis ich ihn endlich dicht vor mir an der Erde in einer kleinen Höhlung liegend entdeckte. Er war im Verenden; als ich ihn aufnahm, erkannte ich den prächtigen *C. Livingstonei.*

Dann war ich wieder einmal auf mühsamem Wege weit bachaufwärts geklettert, in einem einsamen Bergthale, wo mächtige Stämme, die auf dem jähen Hang nur oberflächlich hatten Wurzel fassen können, von den Masikawässern losgespült, herabgebrochen waren und nun wild übereinander an den Bergwänden lagen, zum Theil natürliche Brücken über die Schlucht bildend. Die Sonne stand schon tief und beleuchtete nur mehr den oberen Theil der östlichen Thalwand, als ich zu einem besonders üppigen Dickicht gelangte, das sich durch einige auffallend hohe Pandanusstämme auszeichnete. Da sah ich auf einer quergezogenen Liane vor dem düsteren Hintergrunde eines von den verschränkten Büschen gebildeten Thores einen etwa turteltaubengrossen, langschwänzigen Vogel, der seine prächtig rothe Unterseite mir zugewandt hatte — *Hapaloderma narina,* dem ich trotz allen Suchens bisher nie begegnet. Aber ich musste, um schiessen zu können, mich von einem hohen Felsblock in den Grund der Schlucht gleiten lassen, die losen Steine und das trockene Laub rasselten unter meinem Fuss, da schoss er fort ins Dickicht. Ich sass wohl noch eine Weile, aber es wurde spät, und ich musste aufbrechen.

Am andern Tage war ich trotz des stundenweiten Weges wieder dort. Ich lauerte im Gebüsch, das freilich bei seiner Ausdehnung wenig Hoffnung auf Erfolg gab, falls sich der Vogel überhaupt dort ständig aufhalten sollte, beobachtete die Drosseln, *Cossypha* und Flie-

download unter www.biologiezentrum.at

genfänger, die lärmend durch das Dickicht strichen, horchte auf das Rascheln eines kleinen Thieres in der Nähe und stand endlich, durch Myriaden von Fliegen und schwarzen, winzigen Bienen, die in nervenerregendster Weise dicht vor dem Gesicht hin und hertanzen und sich hartnäckig in Augen, Ohren und Nase setzen, auf das Unbarmherzigste gepeinigt, leise auf, um nach dem Geräusch zu sehen. Kaum hatte ich mich von dem Platz, auf dem ich länger als eine Stunde ausgeharrt, entfernt, als in bequemer Schussweite von dort ein Vogel anflog, den ich zu meinem Aerger als den Erwarteten erkennen musste. Ein Zurückgehen, so vorsichtig ich auch von Stein zu Stein zu treten versuchte, war wie vorauszusehen erfolglos: ein trockener Zweig knickte — fort war er.

Am nächsten Tage sass ich wieder an meinem früheren Anstandsplatz, wo ich, wenn auch nur undeutlich, zweimal einen Vogel bemerkt hatte, der wohl eine *Narina* sein konnte. Und richtig, plötzlich sah ich sie wieder, wie sie in ihr goldiges Grün und sanft leuchtendes Roth gekleidet, jäh heranflog und dann unbeweglich aufrecht sitzen blieb, eine Gewohnheit, die an dieser Art ganz entschieden etwas fliegenfängerartiges hat. Diesmal war er eigentlich ganz ausser Schussweite, aber ich schoss doch durch die Büsche, zu meinem Aerger erfolglos.

Bald darauf fiel wieder ein *Musophaga*-Pärchen auf dem trockenen Baum ein, und wieder kam der Vogel, auf den ich gezielt, nur verwundet herabgeflattert, sass, noch während der Rauch des Schusses vor mir hinzog, einen Moment unweit auf einem Aste, und flog, ehe ich den zweiten Hahn gespannt hatte, angstvoll schackernd und augenscheinlich tödtlich getroffen, tief hinziehend bachaufwärts. Ich folgte, so schnell ich vermochte, als plötzlich die vorher gefehlte *Narina* aus dem Gebüsch flog und nahe vor mir sitzen blieb. Gleich darauf lag sie denn, leider eine Menge rosenrother Federn zwischen das Gestein verstreuend, am Boden. Die *Musophaga* war und blieb verschwunden; auch später habe ich, ausser einem durch den Kopf geschossenen Exemplare diese beiden Turaco stets nur verwundet vom Baum geholt, obgleich ich mit demselben und selbst schwächerem Schrot mehrmals mittelstarke Antilopen und einmal eine *Phacochoerus*-Bache auf 65 Schritte in der Flucht zusammengeschossen habe.

download unter www.biologiezentrum.at

Am andern Morgen war ich beschäftigt, aus einem gräulich zerschossenen Vogel mit einer Haut von kaum seidenpapierartiger Consistenz das herzustellen, was wir einen «Coulissenbalg» getauft haben.

DIE SINGVÖGEL UNGARN'S.

Systematische Aufzählung der Arten, mit kurzen Bemerkungen über deren Vorkommen.

Von Julius v. Madarász.

Im Jahre 1881 veröffentlichte ich eine «systematische Aufzählung der Vögel Ungarns» als Vorläufer eines grösseren Werkes. Die kleine Schrift, welche zugleich als Hilfsmittel zum Studium der ornithologischen Sammlung des National-Museums dienen sollte, wurde theils auf Grund eingehender literarischer Studien, theils selbständiger Beobachtungen und Erfahrungen zusammengestellt.

Schon bald nach der Veröffentlichung meiner Schrift überzeugte ich mich, dass dieselbe vielfache Mängel besitze und Irrthümer enthalte; denn Arten, welche bei uns gewöhnlich sind, wurden vergessen, andere wieder, welche höchst selten oder gar nie vorkommen, wurden für häufig erklärt. Ich entschloss mich daher, die kleine Schrift einer genauen Durcharbeitung zu unterwerfen und veröffentliche hier als Resultat dieser Arbeit den ersten Theil, welcher die Singvögel Ungarns behandelt.

In die Ordnung der Singvögel Ungarns nehme ich 25 Familien auf, welche in folgender Reihenfolge behandelt werden:

I. Corvidae, II. Oriolidae, III. Muscicapidae, IV. Turdidae, V. Sylviadae, VI. Timeliidae, VII. Paridae, VIII. Sittidae, IX. Certhiadae, X. Upupidae, XI. Motacillidae, XII. Anthidae, XIII. Alaudidae, XIV. Emberizidae, XV. Fringillidae, XVI. Loxiadae, XVII. Sturnidae, XVIII. Laniidae, XIX. Coraciadae, XX. Meropidae, XXI. Alcedinidae, XXII. Ampelidae, XXIII. Hirundinidae, XXIV. Cypselidae, XXV. Caprimulgidae.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für die gesammte Ornithologie

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Böhm Richard

Artikel/Article: Aus Marungu 105-112